

tationen und Konzepte, sie kann sich ebenso wenig auf Heideggers Kunstwerkbegriff oder auf dessen Phänomenologieverständnis berufen, weil sie den Weltbezug des Schattenspiels – wie er z. B. im performativ variablen Verhältnis von Aufführung und Situation oder Publikum deutlich würde – ausblendet. Umgekehrt lässt sich eine performative Kunstform wie das Wayang Kulit auf Grund dieser Wechselbeziehung nicht hinreichend als formale “Montage” verschiedener allgemeiner Techniken verstehen, so spannend andererseits im Blick auf einzelne Aufführungen ein Vergleich mit Heideggers These sein könnte, wonach “Kunst” als “Dichtung” “Welt” und “Geschichte” eröffne.

Dieser geschichtlichen, das Publikum und seine Welt einbeziehenden Deutung performativer Kunst bleibt Mrázeks Beschreibung des Schattenspiels als selbstreferentieller Ablauf aber konstitutiv äußerlich und eben darin nimmt sein theoretischer Ansatz die im Schlussteil besprochene aktuelle Veräußerlichung des Wayang Kulit zur rein kommerziellen Massenshow bereits vorweg. Der Transformation zum multimedialen Spektakel, in dem – je nach Laune der Geldgeber – unterschiedliche Star- und Politikerauftritte vorgesehen sind, entspricht die Verwandlung des Dalangs vom kreativen Vermittler zwischen mythischer Überlieferung und Situation zum Moderator dessen, was einem Massenpublikum als “modern” gilt: Karaoke, Rockmusik und parodistische Einlagen (403 ff.). Bezeichnend erscheint es jedoch, dass Mrázek, der diesen radikalen Wandel in Erscheinung und Weltbezug des Schattenspiels beschreibt, ihn nur als quantitative, nicht aber als qualitative Neuerung beurteilt (428).

So steht zuletzt das Urteil des Autors, der auch Kommerzialisierung und Showauftritte als kontinuierliche Fortentwicklung des Wayang Kulit und seiner seit je montierten performativen Techniken versteht, unvermittelt gegen die, eher beiläufig und anonym zitierte, Meinung vieler Javaner, die in diesem Wandel keine Fortsetzung, sondern nur noch die Zerstörung des Wayang Kulit erkennen (415). Diese emische Differenzierung sollte zu denken geben – zeigt sie doch, dass das einheimische Publikum offenbar über analytische Unterscheidungskriterien zwischen einer echten Wayang Kulit Aufführung und einer bloßen Show verfügt, die der Forscher – um den Preis eigener theoretischer Unbestimmtheit – ignoriert.

So bleibt als Fazit: Das Buch von Mrázek eröffnet – anders als der rühmende Klappentext verspricht – keine tieferen Einblicke in das javanische Wayang Kulit, da es an methodischen Gelenkstellen eklektisch auf verschiedenste abendländische Theorieansätze und Begriffe zurückgreift,

ohne diese in ein selbstreflexives Verhältnis zur fremden Wissensform und Ästhetik zu bringen. Trotz durchaus interessanter Einzelbeobachtungen fällt das Buch deutlich hinter den selbstkritischen Anspruch der modernen und postmodernen Ethnologie zurück und auch der Hinweis, es als Roman zu lesen, kann darüber nicht wirklich hinwegtrösten, zumal die vielen assoziativ zusammengetragenen Zitate abendländischer Philosophie und Dichtung eine eher weitschweifige Lektüre bescheren und die unzureichend durchdrungene Theorie Martin Heideggers mehr Verwirrung als Erhellung stiftet.

Seine Stärken entfaltet das Buch also nicht in theoretisch-philosophischen “Kontemplationen”, sondern am ehesten in konkreten Einzelbeschreibungen die Musik des Wayang Kulit oder dessen aktuelle Transformation zum Massenspektakel betreffend.

Im Ganzen mutet das Buch damit selbst als Gebäude an, dessen anspruchsvollen und bemerkenswerten Elementen der konstruktive Zusammenhalt – und d. h. auch die interkulturelle Tragfähigkeit – fehlt.

Ethnologie in Text und Bild

Zum “dtv-Atlas Ethnologie”

Christoph Antweiler und Corinne Neudorfer

Die bekannten dtv-Atlanten haben die Aufgabe, in kompakter, aber verständlicher Weise einen möglichst sachlichen Überblick über ein Themenfeld bzw. eine Disziplin zu geben. Auf Doppelseiten stehen Farbgrafiken oder Karten gleichberechtigt neben dem Text. Die Abbildungen sind entweder eng auf den Text bezogen oder sollen eigenständig und aus sich heraus verständlich sein. Dieses Prinzip muss für verschiedene Fachgebiete adaptiert werden. Deshalb sind die bislang 30 dtv-Atlanten durchaus unterschiedlich konzipiert, wie ein Vergleich des Biologie-Atlas, inzwischen längst ein Klassiker, etwa mit dem dtv-Atlas für Philosophie zeigt.

Ein wichtiges und mutiges Unternehmen

Wir finden an Dieter Hallers "dtv-Atlas Ethnologie"¹ vieles sehr gut und manches verbesserungswürdig. Zunächst ist aber herauszustellen, dass es eine äußerst schwierige Aufgabe ist, ein solches Buch zu schreiben. Einführungen und Übersichtswerke bringen einem Autor gerade in der deutschsprachigen Ethnologie weniger Reputation als Spezialstudien. Als Aufgabe sind sie aber oft viel anspruchsvoller! Hier muss systematisiert, reduziert und klar geschrieben werden. Da weiß man schon vorher, dass die lieben Kollegen nur darauf warten, auf den Autor einzudreschen. Kein Wunder, dass es im deutschsprachigen Raum kaum eine echte Einführung und kein echtes Lehrbuch der Ethnologie gibt. Solche Bücher machen enorme Arbeit, erfordern langes Durchhalten und bringen dem Autor dennoch kaum Dank. In diesem Fall kommt die zusätzliche Aufgabe der Visualisierung oft schwieriger Sachverhalte hinzu. Das ist nicht zu unterschätzen! Deshalb ist der Mut zu bewundern, den Dieter Haller hatte, ein solches langjähriges Projekt überhaupt in Angriff zu nehmen. Ein solches Buch hat eine sachliche Rezension verdient, anders als etwa der Totalverriss von Johan Schloemann in der Süddeutschen Zeitung (21. 11. 2005), der vor lauter Grafikfeindlichkeit kaum auf den Inhalt des Buchs einging. Angesichts der Schwierigkeit, ein solches Buch zu machen, stellen wir nach einer kurzen Inhaltsangabe zunächst bewusst die Stärken des Buchs in den Mittelpunkt und zeigen erst danach einige Mängel auf.

Aufbau und Besonderheiten

Die Grundanlage folgt dem Doppelseitenprinzip, aber in einigen Kapiteln gibt es auch doppelte Textseiten. Eine Besonderheit gegenüber anderen dtv-Atlanten stellen die kurzen Begriffserläuterungen in blau unterlegten Kästen dar. Der Atlas hat dreizehn Kapitel, die sich thematisch in sechs Blöcke unterteilen lassen. Der Einstieg in die Ethnologie (Einführung) erfolgt über die Einordnung der Disziplin und eine allgemeine Begriffsbestimmung. Neben einer historischen Verortung und der Darstellung der Arbeitsgebiete geht Haller ebenfalls auf "Sinn und Nutzen" und damit die gesellschaftliche Relevanz der Disziplin ein. Der nächste Block

stellt verschiedene theoretische Ansätze dar, wobei Haller eine Einteilung in klassische *grand theories*, nationale Ansätze (Frankreich, Russland usw.) sowie neuere theoretische Strömungen des 20. Jahrhunderts vornimmt. Hierauf baut der Abschnitt "Anwendung und Missbrauch" auf, indem ethische und praxisrelevante Fragestellungen der Ethnologie diskutiert werden. Hier werden neben den klassischen ethnologischen Debatten (US-Kulturrelativismus, Nationalismus, Fremdenfurcht und Rassismus) auch fächerübergreifend anwendungsbezogene Probleme der Soziobiologie und Genetik sowie der Organisationskulturforschung behandelt.

Ein weiteres Großkapitel widmet Haller der Klärung von "Grundbausteinen", also all jenen Konzepten der Ethnologie wie Ethnizität, Prozess und Struktur, Identität, Raum, die für das Verständnis der Disziplin und ihrer methodischen Arbeitsweisen wesentlich sind. Diese "Arbeitsweisen" sind Thema des nächsten Blockes. Haller geht auf die Grundmerkmale sowie Ablauf und Organisation der klassischen Feldforschung ein, stellt qualitative und quantitative Methoden gegenüber und gibt Anhaltspunkte zur ethnologischen Darstellungsweise und Datenpräsentation – sowohl beim ethnographischen Schreiben als auch im Rahmen einer Museumsausstellung oder eines ethnographischen Films.

Der letzte Block, der die verschiedenen sachlichen Felder bzw. Teilgebiete der Ethnologie einzeln vorstellt, nimmt etwa die Hälfte des Buches ein. Hier hat Haller eine Auswahl unter den vielen Teilgebieten getroffen. Die Themengebiete Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Recht, Verwandtschaft, Religion sowie Kommunikation und Ausdruck beinhalten jeweils eine kurze Einführung sowie eine systematische Darstellung der Grundbegriffe. Neben einem Abbildungsnachweis und einem kombinierten Quellen- und Literaturverzeichnis sind drei Register beigefügt, eines zu Personen, eines zu Ländern, Sprachen, Religionen und Ethnien und eines zu Sachen.

Die größte Besonderheit des Buchs auf dem deutschsprachigen ethnologischen Buchmarkt sind natürlich die Farbgrafiken. Anders als etwa in der Geographie und Biologie spielen Visualisierungen in der Ethnologie nur in Teilbereichen eine tragende Rolle, z. B. in der Verwandtschaftsethnologie und der Kulturökologie. Ethnologen greifen zur Veranschaulichung ihrer Texte eher auf Fotografien oder auf Filmmaterial zurück. Mancher Fachkollege sieht solche Schemata mit gemischten Gefühlen. Somit haben sich Haller und der Grafiker Bernd Rodekohl mit dem Versuch, möglichst viele Bereiche der Ethnologie mittels Schemata, Piktogrammen

¹ Haller, Dieter: dtv-Atlas Ethnologie. Mit 127 Abbildungsseiten in Farbe. Grafische Gestaltung der Abbildungen von Bernd Rodekohl. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2005, 307 pp. ISBN 3-423-03259-6. Preis: € 19,50.

grammen und Tabellen darzustellen, keiner leichten Aufgabe gestellt.

Dieser Atlas hat ein deutlich größeres Format als die meisten bisherigen dtv-Atlanten, die mehrheitlich Taschenbuchformat hatten. Da der Text und auch die Abbildungstexte sehr klein gesetzt sind, enthält das Buch so viel Information, wie sonst die zwei- oder dreibändigen unter den dtv-Atlanten (z. B. Biologie, Baukunst). Im Vergleich zu anderen dtv-Atlanten sind die Grafiken im Stil recht variantenreich. Auch die Form der Tabelle wird in vielfältiger Weise kreativ genutzt. Eine grafische Besonderheit ist die Hinterlegung vieler Tabellen mit großflächigen Piktogrammen. Im Vergleich zu dtv-Atlanten, die von der Darstellungsproblematik nahe liegen, wie dem dtv-Atlas Philosophie und dem Psychologieatlas, sind die Grafiken hier insgesamt deutlich komplexer.

Stärken

Dieses Buch ist sehr reichhaltig und hat einige besondere Stärken in Inhalt und Gestaltung. Zunächst wird durchgehend den Schnittfeldern zu anderen Disziplinen oder Interdisziplinen wie etwa der Volkskunde und den *Cultural Studies* deutlich mehr Raum gegeben als in anderen deutschsprachigen Einführungs- und Übersichtswerken. Auch bei den einzelnen Teilgebieten werden durchgehend Anschlüsse oder Bezüge zu anderen Disziplinen hergestellt. Eine weitere Stärke des Atlas ist die Mischung allgemeiner Themen mit exemplarischen Beispielen. Das ist angesichts der fachlichen Besonderheit der Ethnologie eine sinnvolle Innovation innerhalb der dtv-Atlanten.

Die Abschnitte zu "Betrachtungsweisen" (30–37, z. B. Struktur vs. Prozess), sind schön übersichtlich und regen zum Mitdenken an. In den Kapiteln zu Theorien (38–72) werden sowohl klassische Ansätze als auch neuere Theorien vorgestellt. Die Vernetzung ethnologischer Schulen wird kaum sonst so übersichtlich dargestellt wie in diesem Buch (50, 54). Der Band stellt auch nationale Ethnologietraditionen vor (54–59), die in vergleichbaren Büchern ganz fehlen. Bei den "Grundbausteinen" werden klassische Dauerbrenner wie etwa Struktur und Ethnizität, aber auch aktuelle Themen wie z. B. Körper, Zeit und Migration behandelt. Die Auswahl der vier Teilgebiete aus der ausufernden Vielfalt ist sinnvoll. Auch unter den Einzelthemen, die in den Teilgebietskapiteln behandelt werden, sind viele aktuell. Das macht das Buch sehr anregend. Es ist Haller insgesamt besonders gut gelungen, dass der Atlas nicht nur einen Überblick über

den Forschungsgegenstand des Faches gibt, sondern auch Bezüge zu gesellschaftlichen Fragestellungen und dem "Nutzen" von einer Wissenschaft, die sich mit Kultur beschäftigt, hergestellt werden.

Ethnologie wird nicht als ein exotisches Orchideenfach dargestellt, sondern als eine gesellschaftlich relevante Humanwissenschaft. Ferner werden bei den schon angesprochenen nationalen Ethnologietraditionen auch außereuropäische nationale Traditionen (Brasilien, Japan, Indien, *Native Anthropology*) und auch die ethnologische Forschung im Heimatland der Forscher (*Anthropology at Home*) berücksichtigt. Dadurch wird deutlich, dass Ethnologie nicht mehr eine Disziplin ist, in der sich nur euroamerikanische Wissenschaftler mit exotischen Fremden befassen. In Indien beispielsweise setzen sich Ethnologen auch mit der eigenen Gesellschaft auseinander. Dieser Aspekt wird dadurch unterstrichen, dass viele Beispiele aus dem euroamerikanischen Raum herangezogen werden, etwa wenn als Beispiel für symbolische Anthropophagie das christliche Abendmahl genannt wird (107). Haller scheut auch nicht vor den dunklen Kapiteln der Fachgeschichte zurück, z. B. mit zwei Seiten zur Völkerkunde im Nationalsozialismus (60–61).

Haller zeigt also nicht nur den Gegenstand des Fachs selbst, sondern bezieht auch die Forschenden und das Fach mit all seinen Krisen und Problemen mit ein. Dies ist ein wesentlicher Unterschied etwa zum "dtv-Atlas Weltgeschichte", der einen Überblick über den Gegenstandsbereich der Geschichte gibt. Dadurch musste der Autor zwangsläufig eine objektive Haltung aufgeben und sich kritisch positionieren. Er bemängelt etwa, dass die Rolle der Völkerkunde im Nationalsozialismus in der deutschsprachigen Ethnologie nur wenig Beachtung fand.

Viele Kapitel sind anregend; manche Abschnitte echt geistreich. Geradezu humoristisch ist z. B. die Gegenüberstellung von Funktionalismus und Strukturfunktionalismus (48). Der Leser erfährt nicht nur, dass die beiden Gründerväter dieser theoretischen Ausrichtungen sich charakteristisch sehr ähnlich waren (beide zeichnen sich dadurch aus, dass sie egomanisch, dogmatisch, prophetisch waren und "Supermann-Ambitionen" hatten), sondern dass ihre theoretischen Ansätze jeweils einen unterschiedlichen Blick auf ein und dasselbe Feld erlaubten, das in der Abbildung durch eine Trobriand-Insel, das Meer, eine Menschenmasse sowie eine weit entfernte Insel dargestellt ist. Während Malinowski die Funktion eines Rituals der Trobriand-Insulaner vor Antritt einer Handelsreise darin sieht, dass die Angst vor der Reise beseitigt werden soll, besteht der Sinn desselben Rituals für

Radcliffe-Brown darin, Angst vor den Gefahren der Reise herzustellen. Natürlich werden hier theoretische Ansätze sehr stark vereinfacht – aber dadurch wird verdeutlicht, wie Theorie den Blick des Forschers lenkt und unterschiedliche Fragestellungen und Ergebnisse aufkommen lässt.

Die Grafiken sind vielfach einleuchtend und aus sich heraus verständlich, einige sind echte Highlights. Sehr informativ sind z. B. die netzwerkähnlichen Darstellungen verschiedener ethnologischer Vertreter mitsamt ihrer Schulen und Einflüsse (42 für die deutsche Völkerkunde, 46 für die US-amerikanische *Cultural Anthropology*). Bei vielen Grafiken wird die Farbe sinnvoll eingesetzt, z. B. in den Abbildungen zur Sozialethnologie. Schade, dass sich ausgerechnet hier einer der wenigen Druckfehler eingeschlichen hat, der im Vergleich verschiedener Verwandtschaftssysteme jedem Ego zwei Väter, jedoch keine Mutter verpasste (214). Viele Abbildungsseiten enthalten Tabellen, die oft mit viel Überlegung angelegt sind. Eine gute Idee ist es, dass wichtige Personen oder zentrale Werke in Tabellen zusammengestellt sind (z. B. 22, 24). Die Register des Bands sind sehr detailliert und gut aufgeteilt, so dass das Buch auch als Nachschlagewerk verwendbar ist. Neben diesen Stärken sehen wir aber auch Schwächen sowohl im Grundsätzlichen, als auch in vielen Einzelheiten, auch in den Grafiken.

Ziele und Leserschaft

Die grundsätzlichen Probleme hängen in erster Linie mit der unklaren Zielstellung zusammen. Zunächst ist die angepeilte Leserschaft nicht klar. Besteht die intendierte Leserschaft in Anfängern oder fortgeschrittenen Studierenden oder eher in Wissenschaftlern anderer Fächer? Welchen Charakter soll das Werk haben? Soll der Atlas ein Einführungs- oder ein Übersichtswerk sein oder geht es um Fachkritik und die Konzeption zukunfts-trächtiger Ausrichtungen? Diese Unklarheit zeigt sich auch im Schreibstil. Hallers Text schwankt immer wieder zwischen für Anfänger sehr gut verständlichen Passagen einerseits und spezialistischen Anmerkungen andererseits. So enthält schon die erste Seite zum Kulturbegriff einige Bemerkungen, die für Novizen schlicht ungenießbar sind.

Die Darstellung der Fachgeschichte endet mit einem leidenschaftlichen Aufruf: “Es gilt, jetzt Entscheidungen zu treffen und Partei zu nehmen – mit all dem Wissen über die Trivialität menschl. Tuns im Hinterkopf, das nun einmal bezeichnend für das Fach ist” (27). An wen richtet sich dieser Aufruf?

Hier stellt sich die Frage nach dem eigentlichen Zielpublikum. Der Aufbau des Buches sowie der Titel lassen vermuten, dass sich der Atlas an Studierende, und vielleicht auch wissenschaftlich interessierte Nichtethnologen richtet, wie etwa Journalisten. Aussagen wie oben zitierte lassen jedoch auch einen anderen Schluss zu, nämlich dass sich das Buch vor allem an Fachvertreter oder andere Wissenschaftler richtet. Einen ähnlichen Hinweis gibt das Vorwort des Autors, indem er “Kritiker aus Nachbardisziplinen” und andere Wissenschaftler, die ihre spezifische Richtung unterrepräsentiert sehen, einlädt, das Gespräch mit dem Autor zu suchen.

Der Abschnitt über die Fachgeschichte der Ethnologie endet mit einem Sprung von den USA hin zur deutschen Ethnologie, es werden Instituts- und Mitgliederzahlen aufgelistet. Daraufhin folgt die Darstellung der Ethnologie als Massenfach an deutschen Universitäten sowie die prekäre Situation junger Ethnologen bei der Suche nach sicheren Arbeitsplätzen. Im nächsten Absatz widmet sich Haller der “Entzauberung des Machbarkeits- und Fortschrittsglaubens” und Theoriebildung in Frankreich (27), auf das ein gesellschaftskritisches Fazit und ein entsprechendes Plädoyer für eine kritische Ethnologie folgt.

Als problematisch erweisen sich Darstellungen und Tabellen, bei denen die Aussage nicht eindeutig ist, wie bei der Gegenüberstellung von Ethnologen und Reisenden (24). Ethnologen zeichnen sich laut der Abbildung durch “tiefes Verstehen” der besuchten Region sowie “effektive Kommunikation” aus, wohingegen den Reisenden grundsätzlich eine rassistische Haltung unterstellt wird. Reisende, so erklärt die Tafel, “erwähnen oft die Rolle von Hautfarbe und sprechen häufig aus einer rassistischen Position heraus”. Nun wird nicht klar, ob sich diese Behauptung auf tatsächliche empirische Befunde stützt (was bezweifelt werden darf), oder ob es sich bei der Gegenüberstellung von Ethnologen und Reisenden mehr um ein Wunsch-Selbstbild der Ethnologen handelt. Es gibt Unterschiede zwischen Ethnologen und Reisenden nicht zuletzt auch in der Zielsetzung und Vorgehensweise. Eine Gegenüberstellung, die den verstehenden und sensiblen Ethnologen einem rassistischen und uninteressierten Reisenden entgegensetzt, erscheint für einen Überblick in die Aufgaben des Faches stark oberflächlich.

Haller stellt hier den ethnologischen Forscher als eine außergewöhnliche Person dar, deren ethnologische Fähigkeiten mehr Bestandteil seiner Persönlichkeit denn in der universitären Ausbildung erlernt sind. Dieses Bild wird von Hallers Aus-

fürungen zur Persönlichkeit des Ethnologen (19) noch unterstützt. Nicht nur, dass sich zukünftige Ethnologen bereits in ihrer Kindheit durch "Risikofreude, Reise- und Abenteuerlust" sowie durch "Liebe zur Vielfalt menschl. Daseins" auszeichnen. Oft sind Ethnologen zusätzlich durch eine marginale Rolle in ihrer eigenen Gesellschaft geprägt. Diese Erfahrung von Fremdheit ist es, die das Interesse an fremden Gesellschaften weckt. Durch die Thematisierung der Persönlichkeit des Ethnologen schafft Haller zum einen eine konkrete Verbindung zwischen der Ethnologie und ihrem Hauptthema Fremdheit. Da es jedoch, wie Haller selbst schreibt, keine überzeugenden Statistiken über einen Zusammenhang zwischen einer erfolgreichen ethnologischen Karriere und der Marginalität des Forschers gibt, ist es fraglich, ob solche Spekulationen in einem Überblick über die Ethnologie wirklich notwendig sind, oder ob sie nicht vielmehr einen Mythos von der eigentümlichen Spezies "Ethnologe" zementieren.

Ungleichgewichtigkeiten, Lücken und Formales

Das Buch zeigt einige Ungleichgewichtigkeiten, die nicht einfach durch begrenzten Umfang erklärt werden können, denn dieses 300-Seiten-Werk bringt allein 25 Seiten zum Thema Kommunikation und fast 30 Seiten Religion. Die Ungleichgewichte hängen teilweise mit der Zersplitterung des Faches, aber auch mit den Interessen und der Meinungsfreudigkeit des Autors zusammen. Auf letztere gehen wir weiter unten noch ein.

Ethnologie in Museen findet in diesem Buch kaum statt (150–151). Wir erfahren kaum etwas über das wissenschaftlich aktuelle wie gesellschaftlich relevante Gebiet der Kulturökologie (62, 135), dafür aber fünf Seiten über das Thema Zeit (110–115). Die gesamte anwendungs- bzw. praxisorientierte Ethnologie wird in wenigen kurzen Abschnitten abgehandelt. Die Aktionsethnologie wird in zwei Sätzen erst einmal abgewatscht und später nur noch mal kurz angetippt. Wenig bis gar keine Beachtung finden die Minderheitenunterstützung und die Entwicklungsethnologie. Im Kapitel zu Arbeitsweisen werden partizipative Methoden noch nicht einmal erwähnt. Die internationale Diskussion um Definition und Rechtsstatus indigener Völker kommt genauso wenig vor wie etwa das Thema Ferntourismus. Das Thema Berufsethik nimmt eine Abbildung und 13 Zeilen ein (149). Die Themen "Entwicklung" und "Indigene" kommen noch nicht mal im Register vor. Hier liegen außerdem potentielle Forschungs- und Berufsfelder für Ethnologin-

nen und Ethnologen und sie sollten gerade deswegen mit aufgenommen werden. Unter den potentiellen Leserinnen würden sich vor allem viele Studierende für solche aktuellen Themen interessieren. Dies sind zentrale Themen nicht nur für die angewandte Ethnologie, sondern sie haben theoretische Relevanz. Die regionale Ethnologie fehlt völlig – und das in einem "Atlas". Unseres Erachtens ist hier das deterritorialisierte Kulturkonzept deutlich überzogen worden.

Andererseits wird für eine Überblickspublikation extrem stark auf Lücken des Faches und noch zu führende Diskussionen hingewiesen. So scheint Haller sich eine Debatte über die Sexualität von Ethnologen während der Feldforschung sowie über mehr teilnehmende Beobachtung in diesem Bereich zu wünschen (103). Auch die Nacht als Forschungsgebiet ist in der Ethnologie noch nicht berücksichtigt worden, aber eben diese Tatsache füllt bei Haller volle zwei Seiten (114–115) aus. Muss ein Überblick das leisten? Sicher sind solche Themen wichtig und müssen diskutiert werden, die Frage ist nur ob ein dtv-Atlas der richtige Ort für solche fachinternen Debatten ist. Dies gilt vor allem vor dem Hintergrund, dass Haller wichtige Themen wie etwa die tatsächlichen Beschäftigungs- und Berufsfelder von Ethnologen auch außerhalb der Universität – die es tatsächlich gibt! – auslässt.

Der Text hat einige formale Uneinheitlichkeiten. Haller erläutert die Sachverhalte in der Regel kurz und präzise. An anderen Stellen ist die Darstellung dagegen extrem detailliert und referiert teilweise fast wörtlich aus Spezialuntersuchungen (z. B. die neun "anthropologisch-historischen Modalitäten der Raumaneignung" und die sieben "psychologischen Modalitäten der Raumaneignung", 129). Das *running glossary* in den blauen unterlegten Textkästchen ist eine gute Idee, weil das vor allem Anfängern das Verständnis des Texts erleichtern kann. Leider wird sie aber völlig unsystematisch durchgeführt. Mal werden Begriffe erläutert, wobei der Terminus manchmal gefettet ist, manchmal nicht (z. B. 221). An anderen Stellen wird in den blauen Kästen nur etwas inhaltlich besonders betont, z. B., dass es keine Rassen gibt (83). Eingrückte Abschnitte bringen zumeist Beispiele, was auch eine gute Strukturierungsidee ist. An anderen Stellen werden Einrückungen aber auch für Anmerkungen oder für begriffliche Detaillierungen verwendet, was verwirrt (z. B. 113).

Im Gegensatz zu den sehr guten Registern ist das "Literatur- und Quellenverzeichnis" (284–290) lang, aber recht lieblos gemacht. Es bringt ausschließlich Angaben zu Abbildungsquellen sowie im Text verwendeten oder genannten Werken. Da

oft ältere Werke oder ältere Auflagen von Lehrbüchern benutzt wurden, findet der Leser in diesem Buch kaum Hinweise auf neuere Basisliteratur. Der Abschnitt "Allgemeine Nachschlagewerke" enthält tatsächlich neben Wörterbüchern, Lexika und Enzyklopädien auch Einführungen und Lehrbücher. Der Abschnitt "Einführung" nennt Werke von 1908, 1945, 1952, 1974 und als neuesten Titel ein Buch von 1997. Fast alle wichtigen neueren englischsprachigen Einführungs- und Lehrbücher fehlen. Selbst die deutschsprachigen an den Unis viel verwendeten Werke fehlen (etwa die Einführung von Karl-Heinz Kohl) oder werden in uralten Auflagen zitiert (der von Hans Fischer und Bettina Beer edierte Überblicksband in einer Auflage von 1983).

Meinungslastigkeit

Oft wird nicht klar, was der Atlas sein soll. Haller hält rhetorisch das Genre der Lexikonbeiträge und Atlanten nicht ein, ist streckenweise wenig sachlich; er bezieht Stellung, wird persönlich. So gerät vieles arg ungleichgewichtig und etliche Passagen fallen reichlich tendenziös aus, statt den Stand der Forschung wiederzugeben. Solche Meinungsäußerungen sind in einem dtv-Atlas fehl am Platz. Schon auf der ersten Seite bei der Charakterisierung der Ethnologie werden spezifische Positionen zur Fachpolitik bezogen, in dem sich Haller gegen eine Zusammenlegung von Ethnologie und Volkskunde wendet. Unabhängig von unserer Meinung dazu gehört das u. E. nicht an den Beginn einer Einführung. Das meinungsfreudige Engagement Hallers wirft an etlichen Stellen des Buches Probleme auf. So behandelt Haller unter dem Titel "Soziobiologie" (76–77, 121) Humangenetik, Humanethnologie und Soziobiologie und verhandelt Genetik als Leitwissenschaft. Die Ausführungen können allenfalls als eine Karikatur dieser Ansätze firmieren. Die Erläuterungen sind selbst für einen ersten Einblick unzureichend. Sie sind tendenziös, in dem z. B. Soziobiologie mal offen, mal subtil in die Nähe von Rassismus und Sozialdarwinismus gebracht wird.

Es ist verständlich, dass die Texte angesichts der Fülle an Themen knapp und doch sehr komplex gehalten werden müssen und nun mal nicht alle Informationen zur Verfügung gestellt werden können. Für umso problematischer halten wir daher Abschnitte wie diese: "So erarbeiteten Wilhelm Mühlmann und der Volkskundler Max Boehm für das Institut für Grenz- und Auslandsstudien Konzepte für die Ansiedlung loyaler dt. Volksgenossen in den Grenzräumen des Dt. Reiches und entwickelten ei-

ne Grenztheorie, nach der sich 'Völker politischer Größe' durch expandierende Grenzen von 'Naturvölkern' unterscheiden – es liegt auf der Hand, welche Völker damit gemeint sind" (61). Entweder ist tatsächlich offensichtlich, welche Völker der Autor vor Augen hat, und dann wäre dieser Nebensatz hinfällig. Oder der Text bedarf weiterer Klärung; dann sollte dies auch statt eines "es liegt auf der Hand" folgen.

Grafiken

Oben wurde einiges Positive zu den Farbgrafiken gesagt. Viele der Grafiken sind aber leider auch deutlich überladen. In dieser Hinsicht war die Entscheidung für ein großes Buchformat kontraproduktiv. So werden im "dtv-Atlas Philosophie", der Taschenbuchformat hat, Themen, die nicht weniger komplex sind, mit viel einfacheren Grafiken dargestellt. Ferner finden sich im Ethnologieatlas im Hintergrund vieler Tabellen großflächige Piktogramme, die das Gesamthema verdeutlichen. So wird etwa eine schöne Zusammenstellung der Gemeinsamkeiten bäuerlicher Gesellschaften mit einer Silhouette von Feldarbeitern mit Mistgabel und Sense hinterlegt, was die Tabelle aber schwerer lesbar macht (168). Viele Abbildungen erinnern so an die Ästhetik mancher Websites und werden manche Leser ansprechen, andere nicht. Das ist teils auch Geschmacksache. Vielleicht sind diese Hinterlegungen verlagsseitig günstig, weil die Grafiken so kaum kopierbar sind, aber vom eigentlichen Inhalt lenkt das eher ab. Zu vielen Themen gibt es in englischen oder amerikanischen Lehrbüchern eindeutig bessere, weil einfachere und klarere Grafiken.

Eines fällt angesichts des Titels "Atlas" besonders auf. Es gibt nur sehr wenige Karten und die sind auch noch sehr klein gedruckt. Eine detaillierte Karte der Sprachen der Welt etwa sucht man vergebens. An einigen Stellen schießt das Bemühen grafischer Auflockerung über das Ziel hinaus. Während viele Abbildungen sehr klein sind, nehmen einige Abbildungen einen großen Raum ein, enthalten aber wenig Informationen. Ein Beispiel ist die Aufzählung regionaler und thematischer Arbeitsschwerpunkte der Ethnologie in Deutschland und den USA: außer einer jeweiligen Landeskarte mit Staatsflagge erscheint lediglich eine Liste der verschiedenen Arbeitsgruppen (20). Es ist löblich, dass kulturelle Universalien überhaupt in einem Einführungsbuch genannt werden. Schade aber ist, dass der Begriff nicht richtig erläutert oder gar diskutiert wird, sondern eine ganze Seite (28) mit

einer Pseudokarte verschwendet wird. Diese Grafik bringt einfach nur unkommentiert George Peter Murdocks Liste, die um ein Signet der Erde mit einem unverständlichen Piktogramm abgedruckt ist.

Fazit

Insgesamt handelt es sich bei Dieter Hallers "dtv-Atlas Ethnologie" um ein besonders für die Ausbildung junger Ethnologinnen und Ethnologen wich-

tiges Buch. Wir haben vieles kritisiert, aber es ist zu betonen, dass der Band ein mutiges Projekt darstellt. Der Band stellt ein bislang konkurrenzloses Werk dar und ist inhaltlich wie grafisch sehr reichhaltig. Es handelt sich über weite Strecken um ein bereicherndes Buch. Es ist aber uneinheitlich und für diese Buchkategorie überladen und zu meinungslastig. Für die nächste Auflage könnte der Band in vieler Hinsicht textlich und grafisch verbessert werden.